

Uni dokumentiert begangenes Unrecht

Geschichte Die Universität Stuttgart hat ihre nationalsozialistische Vergangenheit aufgearbeitet und eine Dokumentation des Unrechts und der Verfolgung von 440 Personen vorgelegt. *Von Heidmarie A. Hechtel*

Warum erst 2017? Die nächstliegende Frage nimmt Wolfram Ressel, Rektor der Universität Stuttgart, selbst vorweg. Fast 72 Jahre nach dem Ende der NS-Herrschaft will die Hochschulleitung jenen Menschen späte Gerechtigkeit widerfahren lassen, die aus rassistischen oder politischen Gründen ausgegrenzt, verfolgt, relegiert, ausgebeutet und menschenverachtend behandelt wurden. Ressel gibt eine Antwort: Recherchen seien schon viel früher angestellt und seit 1995 auch immer wieder Gespräche mit Zeitzeugen geführt worden. „Aber jetzt wollten wir es wirklich wissen und haben für 80.000 Euro eine Studie in Auftrag gegeben.“

Nun liegt die Dokumentation „Verfolgung und Entrechtung an der Technischen Hochschule Stuttgart während der NS-Zeit“ vor: 600 Seiten dick und schicksalsschwer. Die Bedeutung der Publikation unterstrich die Universität mit einer Gedenkveranstaltung mit mehr als 300 Gästen aus Universität, Politik und Öffentlichkeit, vor denen sich die Hochschule zu ihrer Urheberschaft und Mitherrschaft im NS-Unrechtsregime bekannte.

„Verfolgung und Entrechtung an der Uni waren hausgemacht.“

Norbert Becker, Universitätsarchiv

ten, die Rektor Ressel „im Namen der Universität um Entschuldigung für das erlittene Unrecht in der NS-Zeit durch die Universität Stuttgart“ bat.

Vier Jahre haben Norbert Becker, Leiter des Universitätsarchivs, und seine Mitarbeiterin Katja Nagel seit 2013 für diese Dokumentation geforscht. Akten gewälzt, Spuren im Internet verfolgt und jede nur mögliche Quelle aufgetan. Unter erschwerten Bedingungen, wie Becker betont, weil das Uni-Archiv im Krieg verbrannt ist. Und man habe sich in dieser Studie keineswegs nur auf betroffene Professoren beschränken können. Ihre Namen seien ebenso wie die Themen Aberkennung von Doktorgraden und Ehrenmitgliedschaften längst bekannt und gewürdigt. Ziel war es vielmehr, alle Mitglieder der Technischen Hochschule zu ermitteln, denen Unrecht widerfuhr: Professoren, Assistenten, Studierende, Mitarbeiter in Technik und Verwaltung und auch Zwangsarbeiter. Damit sei dieses Projekt in der deutschen Hochschullandschaft einzigartig.

Ermittelt wurden 440 Personen: elf Prozent der Professoren und mindestens neun Prozent der Assistenten wurden entlassen, zwei Prozent der Studierenden diskriminiert und zwangsexmatrikuliert, und wenigstens 292 Zwangsarbeiter sind beschäftigt worden. Zwei Karteikarten verdeutlichen die Schicksale: Eine gelbe, die neben dem Stempel „Jude“ allein schon durch die Farbe die rassistische Zugehörigkeit von Georg Liebel ausweist, der am 12. November 1938 seinen Studienplatz verlor. Oder die Karte für Otto Eberwein, der Architekt-



Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion verladen um 1944 die Bibliothek der Materialprüfungsanstalt. Der zweite Mann von links trägt auf der Jacke den Schriftzug „OST“, für „Ostarbeiter“.

Foto: Uni Stuttgart

studierte und einer roten Studentengruppe angehörte. Andere Studenten hätten darauf gedrungen, dass diese Kommunisten entfernt werden. Dagegen habe an der Universität Tübingen kein einziger kommunistischer Student seinen Studienplatz verloren.

„Verfolgung und Entrechtung hier waren hausgemacht“, betont Becker. Nicht nur durch linientreue Kommilitonen, sondern vor allem durch die Rektoren, von denen Wilhelm Storz der strammste NS-

Anhänger und ein Mitglied der ersten Stunden der NSDAP gewesen sei. Von ihm wisse man, dass er zwei Studierende wegen Homosexualität relegiert habe. Auch Helmut Göring, einem Cousin des Reichsmarschalls Hermann Göring, hätten viele Studenten ihren Rausschmiss zu verdanken.

Becker und Nagel recherchierten im Staatsarchiv Ludwigsburg auch in Akten der Spruchkammern, jener Gerichte, die für die „Entnazifizierung“ eingerichtet wurden. Nicht nur, um zu erfahren, dass

auch hier das Unrecht kaum Konsequenzen hatte. Die Autoren wollten mithilfe dieser Akten und auch jener aus den Wiedergutmachungs- und Entschädigungsverfahren auch auf Zeitzeugen stoßen: Tatsächlich konnten sie die weiteren Schicksale von 301 Personen verfolgen. Von Kurt Lingens kann man jetzt beispielsweise unter vielen anderen Biografien lesen, dass er in Stuttgart als Kommunist geschasst wurde, sein Studium in Wien fortsetzte, gefährdeten jüdischen Mitbürgern half, die Gestapo-Haft nach der Denunziation überlebte und als Arzt 1948 in die USA übersiedelte.

Dem Thema Zwangsarbeiter, so Becker, werde erst seit dem Jahr 2000 größere Beachtung geschenkt. Und da seien viele Firmen oder auch Institutionen wie die Kirche als Beteiligte aufgeschreckt. Die Zwangsarbeiter kamen aus Polen, der UdSSR, Frankreich, Belgien, Niederlande, Jugoslawien und Italien. Pauline Papkowa aus der Nähe des damaligen Leningrad gehört zu den Verschleppten aus dem Osten, die oft besonders schlecht behandelt wurden. Sie arbeitete vom März 1944 an als Putzfrau. Paolo Ribetta und seine Frau Adalgisa dagegen kamen freiwillig 1943 aus Italien nach Stuttgart. Als freie Bürger durften sie sich hier jedoch nicht fühlen. Sie wurden wie Zwangsarbeiter behandelt, eine vorzeitige Rückkehr in die Heimat war ihnen verweigert. Ihr Sohn Marco, nach der Heimkehr in Bozen geboren, konnte den Autoren die Geschichte der Eltern erzählen und war Gas bei der Gedenkveranstaltung.

Die Dokumentation, herausgegeben von der Uni Stuttgart, ist im Buchhandel erhältlich.

Kommentar

Ungeist am Ort des Geistes

NS-Geschichte Fast 72 Jahre nach Kriegsende formuliert die Universität Stuttgart ein Schulbekenntnis. *Von Jan Sellner*

Der 6. Februar wird als wichtiges Datum in die Geschichte der Universität Stuttgart eingehen. Es ist der Tag, an dem sich die Uni in aller Form für das Unrecht entschuldigt hat, das während der Nazidiktatur Professoren, Assistenten, Lehrbeauftragten, wissenschaftlichen Mitarbeitern und nicht zuletzt Studenten und Studienwilligen zugefügt worden ist. Dazu zählte übrigens auch der frühere württembergische Staatspräsident Eugen Bolz, dem die Universitätsleitung nach dessen Entmachtung die Immatrikulation verweigerte. Teil dieser bitteren Wahrheit ist es, dass die Verfolgungen in

den meisten Fällen von der Uni selbst ausgingen, wie die verdienstvollen Forschungen des Leiters des Universitätsarchivs ergeben haben. An dem Ort des Geistes herrschte und wütete der nationalsozialistische Ungeist nicht weniger als in anderen Teilen der Gesellschaft. Die Hochschule pflegte niedere Instinkte – das zeigte sich auch in der Beschäftigung von mehr als 290 Zwangsarbeitern.

Dass die Entschuldigung bei den festgestellten 440 Opfern erst jetzt erfolgte – fast 72 Jahre nach Kriegsende –, zeugt von jahrzehntelangem Nichtwissenwollen. Umso wichtiger war dieser Schritt.